



Alexander Honold: Der Erd-Erzähler. Peter Handkes Prosa der Orte, Räume und Landschaften, J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2017, 566 S., mit 13 Abbildungen

Albes, Claudia

Published in:
Zeitschrift für Germanistik

Publication date:
2019

Document Version
Verlags-PDF (auch: Version of Record)

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):

Albes, C. (2019). Alexander Honold: Der Erd-Erzähler. Peter Handkes Prosa der Orte, Räume und Landschaften, J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2017, 566 S., mit 13 Abbildungen. *Zeitschrift für Germanistik*, 29(2), 456-458. <https://www.ingentaconnect.com/contentone/plg/zfg/2019/00000029/00000002/art00032#>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

der einst verdienstvolle Band *Kontinent Bernhard. Zur Thomas-Bernhard-Rezeption in Europa*⁴ nicht dem gegenwärtigen Stand entspricht, dringend zu leisten. Geglückt ist auch die Schilderung des Einflusses Bernhards auf Nachfolgende, samt den erwähnten parodistischen Annäherungen oder Distanzierungen.

Eine Zeittafel, Literatur- und Aufführungsverzeichnisse sowie ein Personenregister beschließen den Band.

Das *Bernhard-Handbuch* ist ein zumeist höchst gelungener Beitrag zu diesem österreichischen Unruhestifter; Niveauschwankungen lassen sich bei einem solchen Unterfangen ebenso vermeiden wie Fehlstellen, auch ist die Komposition eines solchen Handbuchs gelungen, wo sie nur in einigen Details fragwürdig erscheint. Den kommenden Bernhard-Lesern wie auch -Philologen bietet das Werk ein solides Fundament und Orientierung. Einige Beiträge werden für Generationen Gültigkeit haben, aber auch als die Summe dessen, woran man sich wie auch immer noch und immer wieder an Thomas Bernhard abarbeiten kann, ist dieses Buch bemerkenswert. An diesem Band kommt, wer sich – und zwar noch immer und wohl noch lange zu Recht – für diesen Autor interessiert, kurzum nicht vorbei.

ALEXANDER HONOLD

Der Erd-Erzähler. Peter Handkes Prosa der Orte, Räume und Landschaften, J. B. Metzler Verlag, Stuttgart 2017, 566 S., 13 Abb.

Fünzig Jahre nach dem Beginn der schriftstellerischen Laufbahn Peter Handkes untersucht ALEXANDER HONOLD das „weitgespannte Œuvre“ dieses Autors, das, sieht man von Übersetzungen und Literaturbesprechungen ab, „mindestens vier Dutzend an größeren Prosa-Erzählbänden und Aufzeichnungen umfasst“ und „in seinen Dimensionen kaum mehr zu überblicken“ (S. 3) ist.

Im Unterschied zu jenen Literaturwissenschaftlern, die sich schon vor ihm darum bemüht haben, den poetologischen Zusammenhang von Handkes Prosawerk zu untersuchen,¹ verfolgt Honold das Ziel, „die Texte Handkes als das Werk eines *Erd-Erzählers* nachzuzeichnen“ (S. 10). Gänzlich neu ist dieser Ansatz nicht, hat doch im Jahr 2007

Anmerkungen

- 1 Inklusive der in ihrer Pointiertheit unübertroffenen Darstellung von Wendelin Schmidt-Dengler: *Der Übertreibungskünstler*. Zu Thomas Bernhard, Sonderzahl, Wien 21989.
- 2 So zur Lyrik Bernhards Martin A. Hainz: „Hinter den Bäumen ist eine andere Welt“. Bernhards lyrische Verstöße wider die klassische Form. In: A. Bosse, L. Decloedt (Hrsg.): *Hinter den Bergen eine andere Welt*. Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts, Amsterdam, New York 2004, S. 217–234.
- 3 Rüdiger Görner: *Gespiegelte Wiederholungen: Zu einem Kunstgriff von Thomas Bernhard*. In: W. Schmidt-Dengler, A. Stevens, F. Wagner (Hrsg.): *Thomas Bernhard. Beiträge zur Fiktion der Postmoderne*. Londoner Symposion, Frankfurt a. M. u. a. 1997, S.111–125.
- 4 Vgl. Wolfram Bayer, Claude Porcell (Hrsg.): *Kontinent Bernhard. Zur Thomas-Bernhard-Rezeption in Europa*, Wien u. a. 1995.

Martin A. Hainz

Pädagogische Hochschule Burgenland
Department 1200–Ausbildung und
Praktische Studien
Thomas Alva Edison Straße 1
A–7000 Eisenstadt
martin.hainz@ph-burgenland.at

bereits Carsten Rohde eine Studie vorgelegt, in der er Handke als einen „Ich- und Erdkundler“ respektive „Orts- und Erdkundler“ bezeichnet, dessen Prosa seit der Erzählung *Langsame Heimkehr* auffallend „[e]rdverklammert“ und durch eine Vielzahl von „geopoetischen Chiffren“ geprägt sei.² Eine kritische Diskussion dieser Arbeit bereits in der Einleitung von Honolds Monographie anstelle ihrer beiläufigen Erwähnung erst im Kontext der Untersuchung von *Langsame Heimkehr* wäre schon deshalb wünschenswert gewesen, weil auf diese Weise vermutlich klar geworden wäre, was Honold unter dem Begriff ‚Erd-Erzähler‘ versteht. Dass er auf eine Definition dieses Begriffs ebenso verzichtet wie auf die der inhaltlich verwandten, von ihm in

Anlehnung an Christian Luckscheiter³ gebrauchten Wendung „*topo-graphische[] Poiesis*“ (S. 11), erlaubt es ihm, Handkes Texte unter wechselnden, vom Leser selbst zu rekonstruierenden Perspektiven zu untersuchen: als Texte, die vornehmlich von „Orten, Räumen und Landschaften“ (S. 11) erzählen, als Texte, deren Erzähler eine topographisch erkundende Perspektive auf die von ihnen meist zu Fuß durchquerten Räume einnehmen, sowie als Texte, deren Kompositionsstrukturen in auffallender Weise durch räumlich-topographische Muster bestimmt sind.

Im Wesentlichen chronologisch verfahrend, nimmt Honold jene Prosatexte in den Blick, die seiner Meinung nach in der Entwicklung von Handkes Erzählen signifikante Wendepunkte oder Übergänge markieren.

Komme schon Handkes erstem Roman *Die Hornissen* (1966) wegen der Darstellung der „Kindheitslandschaft des Autors samt ihrer traumatischen Einschlüge“ (S. 24) und der legendär gewordenen „Umstände seiner Niederschrift“ eine „werkbegründende, fast alle folgenden Phasen und Arbeitsbereiche durchziehende Bedeutung“ (S. 23) zu, so markiere die zwischen *road novel* und Bildungsroman changierende Erzählung *Der kurze Brief zum langen Abschied* (1972) im Werk Handkes jene Schwelle, an der die Beschreibung einzelner Episoden in die Erzählung kontinuierlicher Handlungsverläufe übergehe. Eine „poetologische Schlüsselstellung“ (S. 111) nehme dann die Erzählung *Langsame Heimkehr* (1979) ein. Aus einer tiefgreifenden Schreibkrise des Autors hervorgegangen, zeige dieser Text eine „Erzählpoetik des mäandrierenden *ritardando*“ (S. 109). „Der sich selbst in parataktischen Windungen er gießende Satz-Fluss“, so Honold, „ahmt hier das beschriebene Stilphänomen syntagmatisch nach und steht damit in derselben mimetischen Abhängigkeit zum besprochenen Text wie dieser zu der darin evozierten Landschaft“ (S. 111). Spätestens von hier an erwiesen sich Handkes Prosatexte als „innovationsfreudige *Nicht-mehr- oder auch Meta-Narrative*“ (S. 113).

So realisiere der Autor in der *Lehre der Sainte-Victoire* (1980) das „Verfahren des erzählenden (und erzählten) Studiums“ (S. 192), arbeite in der Erzählung *Die Wiederholung* (1986) mit „chiffrenartigen Bilder[n]“, die, „aus einfachen Formen aufgebaut und zu komplexeren Gebil-

den gefügt, [...] den Text [...] zusammenhalten“ (S. 239), und wende in der Erzählung *Der Chinese des Schmerzes* (1983) das „Verfahren einer betont geometrischen Erfassung des Erzählgebietes durch das Nachzeichnen von Linien, Winkeln und Dreiecksfiguren“ (S. 256) an, eine Art „Schema-bildung“ also, die zunächst „offengelegt“ und „am Ende [...] wieder symbolisch zurückgenommen“ (S. 273) werde.

Einen „neuerliche[n] Umbruch in Handkes Schreiben“ stellten die drei zwischen 1989 und 1991 entstandenen *Versuche* dar, in denen der Autor die „Konventionen eines handlungsbasierten [...] Erzählverhaltens“ (S. 294) endgültig hinter sich lasse. Dass schon die „*Findung* der Schreib-situation selbst zum konstitutiven Teil des Handlungsgeschehens“ werden könne (S. 294), zeige etwa der *Versuch über die Jukebox* (1990).

Unter dem Motto „Topographie eines Zerfalls“ (S. 326) versammelt Honold jene Texte Handkes, in denen sich der Autor, beginnend mit dem Bericht *Eine winterliche Reise zu den Flüssen Donau, Save, Morawa und Drina oder Gerechtigkeit für Serbien* (1996) und vorläufig endend mit der Erzählung *Die morawische Nacht* (2008), mit den Folgen des Krieges im ehemaligen Jugoslawien beschäftigt. *Die morawische Nacht* sei „ein Hybrid-Text, der die Form einer sukzessiven Reiseerzählung mit (auto)biographischen Reminiscenzen, detailreichen Beobachtungen der alltäglichen Lebenswelt und weit ausgreifenden Betrachtungen über ein bizarr zugespitztes Zeitgeschehen verbindet“ (S. 356). Als eine „Erzählgemeinschaft klassisch novellistischen Typs angelegt“ (S. 388), entfalte die Erzählung ein „Narrativ der Wanderschaft“ mit einer „Tendenz zur Diffusion“ (S. 389), so dass sich der vermeintliche Gegensatz zwischen dem „Balkan“ und Europa am Ende ebenso aufgelöst habe wie die „Enklave“ (S. 395) der erzählenden Gäste des Autors.

Wie die Erzählung *Langsame Heimkehr* deutet Honold auch den Roman *Mein Jahr in der Niemandsbucht* (1994) als einen „poetologische[n] Selbstverständigungstext“ (S. 246) Handkes. Der Roman werde durch einen „doppelte[n] Nukleus“ bestimmt: „einerseits das Chronikprinzip bei fester Ortsbindung, andererseits de[n] gemeinsam mit Partnern in verschiedensten Weltteilen gebildete[n] Zirkel eines kollektiven Erzählens“ (S. 399). Geprägt sei er durch eine „Meeresmetaphorik“, mit der Handke den „formüberschreitenden

Unerschöpflichkeitsraum seines Erzählgegenstandes“ (S. 432 f.) und zugleich die „eidetische[] *Gestaltwerdung* des Landschaftseindrucks durch den eigenen Wahrnehmungs- und Beschreibungsvorgang“ (S. 438) andeute. „Als eigentliches Gerüst des Erzählens“ fungiere in diesem Text indes „das in sich gegliederte Vergehen der Zeit selbst“, das „sowohl für die Natur wie auch in der kulturellen Zeitwahrnehmung aus Phasen ganz unterschiedlicher Dichte, Geschwindigkeit und Bedeutung besteht.“ (S. 460)

Im seinem Roman *Der Bildverlust* (2002) schließlich setze Handke „die Reliefgestalt des Erdbodens in ihrer Widerständigkeit als eine Gegenkraft des Erzählens ein“ (S. 495). So werde der Roman, dessen Protagonistin „nichts anderes“ unternehme, „als zu ihrer Geschichte und zu ihrem Autor zu gelangen“ (S. 502), und in dem sich „das Erreichen des Sierra-Grates“ als des „sowohl topographischen wie auch dramaturgischen Höhepunkt[es]“ (S. 490) der Handlung immer weiter hinausschiebe, durch eine Syntax bestimmt, die eine „Verlangsamung des Lesetempos“ bis hin zu einer zeitweiligen „abrupten Umkehrung der Lektürierichtung“ (S. 494) bewirke.

Honold ist nicht der erste Literaturwissenschaftler, der das Zu-Fuß-Gehen als prominenten Modus der Fortbewegung in Handkes Texten und zugleich als Taktgeber für deren Erzählduktus identifiziert hat.⁴ Auch kann man ihm nicht bescheinigen, dass er ein heuristisches Modell entwickelt hätte, mit dessen Hilfe sich Handkes Texte anders als bisher lesen oder gar in eine neue literaturgeschichtliche Genealogie einordnen ließen. Allzu vieldeutig bleibt dafür der Begriff des ‚Erd-Erzählers‘. Dennoch regen insbesondere seine mikrostrukturellen Analysen einzelner Passagen aus verschiedenen Handke-Texten dazu an, sich diesen Texten mit neuer Aufmerksamkeit zuzuwenden, machen sie doch eindrucksvoll sichtbar, wie jeder von ihnen durch die Einführung von dargestellter Bewegung und Schreibvorgang das Erzählen gleichsam neu erfindet. Zudem vermag die topographisch interessierte Perspektive des Verfassers die innere Dyna-

mik des „spinnennetzartig sich erweiternden und verdichtenden Textgeflechts“ (S. 111) von Handkes Œuvre überzeugend zu erhellen.

Möchte man Handkes Prosawerk gründlich studieren, empfiehlt sich Honolds Buch deshalb als ein gelehrter, die umfangreiche Forschungsliteratur zu Handke klug zusammenführender und zudem kurzweiliger Wegbegleiter, der viele interessante Exkurse anbietet, sei es zu den biographischen Umständen der Entstehung einzelner Handke-Texte, sei es zu deren naturwissenschaftlichen, historischen, philosophischen oder politischen Implikationen, sei es zu den staunenswert vielfältigen intertextuellen Bezugnahmen, durch die Handkes stattliches Prosawerk inzwischen mit der abendländischen Literaturtradition verbunden ist.

Anmerkungen

- 1 Vgl. exemplarisch die vielbeachtete Monographie von Christoph Bartmann: *Suche nach Zusammenhang. Handkes Werk als Prozeß*, Wien 1984.
- 2 Carsten Rohde: „Träumen und Gehen“. Peter Handkes geopoetische Prosa seit *Langsame Heimkehr*, Hannover 2007, S. 13, 18, 45, 78.
- 3 Christian Luckscheiter: *Ortsschriften Peter Handkes*, Berlin 2012.
- 4 Vgl. exemplarisch Volker Georg Hummel: *Die narrative Performanz des Gehens. Peter Handkes „Mein Jahr in der Niemandsbucht“ und „Der Bildverlust“ als Spaziergängertexte*, Bielefeld 2007, oder Ulrike Weymann: *Der Bildverlust oder Durch die Sierra de Gredos*. Dis Signifikanz des Wege- und Reisemotivs für die Schreibpraxis Peter Handkes. In: H. G. Brittnacher, M. Klaue (Hrsg.): *Unterwegs. Zur Poetik des Vagantentums im 20. Jahrhundert*, Köln u. a. 2008, S. 227–245.

Claudia Albes

Leuphana Universität Lüneburg
Institut für Deutsche Sprache und Literatur
und ihre Didaktik
Universitätsallee 1
D-21335 Lüneburg
claudia.albes@uni.leuphana.de